

RESEARCH

Christine Entleitner-Phleps

Zusammenzug und familiales Zusammenleben von Stieffamilien



Springer VS

Zusammenzug und familiales Zusammenleben von Stieffamilien

Christine Entleitner-Phleps

Zusammenzug und familiales Zusammenleben von Stieffamilien

 Springer VS

Christine Entleitner-Phleps
München, Deutschland

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2016

Erstgutachterin: Prof. Dr. Sabine Walper
Zweitgutachter: Prof. Dr. Thomas Eckert

ISBN 978-3-658-17126-1 ISBN 978-3-658-17127-8 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-17127-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorwort

An dieser Stelle ist es mir wichtig einigen Menschen zu danken, ohne deren Hilfe und Unterstützung diese Arbeit nicht geschrieben worden wäre. Allen voran gilt mein besonderer Dank Frau Prof. Dr. Sabine Walper, die diese Dissertation betreut hat. Sie hat mir mit hilfreichen Anregungen, Lösungsansätze eröffnet und mich zum kritischen Überdenken meiner Arbeit befähigt. Für das entgegengebrachte Vertrauen und das kooperative Arbeitsklima möchte ich mich herzlichst bedanken!

Ich danke Herrn Prof. Dr. Thomas Eckert für seine Unterstützung bei der Übernahme der Zweitbegutachtung – vielen Dank!

Für die Nutzung der Daten des Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A) danke ich meinem Arbeitgeber, dem Deutschen Jugendinstitut e. V. (DJI). Insbesondere danke ich dem AID:A-Kompetenzteam Familie unter der Leitung von Dr. Claudia Zerle-Elsäßer für die kollegiale Zusammenarbeit im Team und während der Fragebogenentwicklung.

Eine großartige Unterstützung habe ich erfahren durch mein sehr freundschaftliches Umfeld am Deutschen Jugendinstitut sowie im pairfam-Projektteam (München I). Allen voran Dr. Alexandra Langmeyer-Tornier, Dr. Valerie Heintz-Martin, Dr. Barbara Wilhelm und Dr. Eva-Verena Wendt, die sich viele Stunden mit meiner Arbeit befasst haben, mir mit Rat und Tat zu Seite gestanden haben und immer die nötigen beruhigenden aber auch kritischen Worte fanden, damit ich diese Arbeit erfolgreich abschließen konnte. Für die methodische Unterstützung bedanke ich mich ganz herzlich bei meinen DJI-Kollegen aus

der Abteilung „Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden“ Dr. habil. Ulrich Pötter, Dr. Gerald Prein, Holger Quellenberg und Dr. Gabriela Gnievosz. Für die aufmunternden und lösungsorientierten Worte vorwiegend beim Mittagessen gilt mein Dank Dr. Anna Buschmeyer, Dr. Susanne Gerleigner, Dr. Johanna Possinger, Dr. Melanie Böwing-Schmalenbrock, Ulrike Lux, Susanne Witte und Christoph Liel.

Für die nötige positive Ablenkung während der gesamten Phase der Dissertation aber auch für das Interesse an meiner Dissertation möchte ich mich bei meinen Tiroler Freundinnen Sylvia Ager, Daniela Haidacher, Monika Stöckl und Johanna Pöll ganz herzlich bedanken.

Danke sagen möchte ich aber vor allem zu meinen Eltern Evi und Georg Entleitner aber auch zu meinen Geschwistern Florian und Johanna, die mich bei all meinen Vorhaben uneingeschränkt unterstützen und mir immer das Gefühl geben, an mich zu glauben und stolz auf mich zu sein. Dies gilt auch für meine Schwiegereltern Evi und Walter Phleps und insbesondere für meinen Mann Peter. Er hat mich während der gesamten Phase der Dissertation begleitet aber auch gefordert. Nur so konnte ich das alles erreichen.

Zusammenfassung

Durch steigende Scheidungs- und Trennungsraten aber auch durch den Tod eines Elternteils wächst ein nicht unbedeutender Anteil von Kindern und Jugendlichen nicht bei beiden leiblichen Eltern auf. Tritt ein neuer Partner in das Leben eines alleinerziehenden Elternteils ist die Gründung einer Stieffamilie die Konsequenz. Hier setzt diese Arbeit an, die zwei Aspekte des Stieffamilienlebens in den Blick nimmt: zum einen die Gründung einer Stieffamilie durch den Zusammenzug mit dem neuen Partner und zum anderen das familiäre Miteinander, genauer gesagt die Zusammenarbeit in der Erziehung, dem sogenannten Coparenting.

Vor dem theoretischen Hintergrund einer systemisch-entwicklungsbezogenen Perspektive von Stieffamilien, die einerseits auf einer systemischen Perspektive und andererseits auf der Familienentwicklungstheorie fußt, werden in drei Teilstudien der Zusammenzug und das Coparenting in Stieffamilien untersucht. Als Datengrundlage dient der Survey des Deutschen Jugendinstituts „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten II“ (AID:A II, 2013-2015).

Das Kernthema der Studie I ist der Zusammenzug einer Stieffamilie, der ein entscheidendes Element im Gründungsprozess darstellt. Mit Hilfe der Methode der Ereignisdatenanalyse werden die zeitlichen Verläufe eines Zusammenzugs mit einem neuen Partner beschrieben und beeinflussende Faktoren geprüft. Im AID:A II Survey lebte rund die Hälfte der minderjährigen Zielkinder 16 Jahre nach der Trennung/Scheidung der Eltern mit einem Stiefelternteil in einem gemeinsamen Haushalt. Es zeigt sich, dass ein jünge-

res Alter des Elternteils einen beschleunigenden Einfluss auf die Chance eines Zusammenzugs mit einem neuen Partner hat, während das Alter und das Geschlecht des Kindes, die Bildung, die Erwerbstätigkeit oder die Religiosität des Elternteils keinen Einfluss haben.

Studie II und III untersuchen das Coparenting in Stieffamilien und mit dem getrennt lebenden Elternteil, der ebenfalls – wenn Kontakt besteht – ein wichtiger Akteur in diesem Familiensystem darstellt. In Studie II werden zunächst sozio-ökonomische und demografische Einflussfaktoren auf das Coparenting geprüft, wie Merkmale des Kindes (Geschlecht, Alter, Verhaltensprobleme), sozio-ökonomische Merkmale der Eltern (Bildung, Erwerbstätigkeit, ökonomische Deprivation) und trennungsspezifische Merkmale (Sorgerecht, weitere gemeinsame Kinder in der Stieffamilie, Wohnentfernung und Engagement des getrennt lebenden Elternteils). Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass die ökonomische Situation des Stieffamilienhaushalts aber auch des getrennt lebenden Elternteils maßgeblich dazu beiträgt, ob das Coparenting mit dem sozialen Elternteil aber auch mit dem getrennt lebenden Elternteil gelingt. Für ein gutes Coparenting mit dem getrennt lebenden Elternteil sind vor allem auch trennungsspezifische Merkmale bedeutsam (gemeinsames Sorgerecht, geringe Wohnentfernung und Engagement).

Studie III nimmt schließlich die innerfamilialen Zusammenhänge des Coparenting in den Blick, vor allem die Auswirkungen auf das Kind. Auf Basis eines theoretischen Modells von Feinberg (2003) werden die Zusammenhänge des Coparenting für Stieffamilien aber auch für die getrennt lebenden Eltern beschrieben. Es zeigt sich, dass sowohl für Stieffamilien als auch für die getrennt lebenden Eltern die Qualität der Beziehung zueinander entscheidend ist für eine gute Zusammenarbeit in der Erziehung.

Das Coparenting zwischen dem sozialen und leiblichen Elternteil in Stieffamilien steht außerdem im Zusammenhang mit elterlichen Charakteristika aber auch mit der elterlichen Anpassung. Interessanterweise konnten keine direkten Effekte des Coparenting auf das Kind nachgewiesen werden, weder in Stieffamilien noch bei getrennt lebenden Eltern. Zudem zeigt sich sowohl in Studie II als auch in Studie III, dass die beiden Coparenting-Dyaden weitgehend unabhängig voneinander agieren und sich nicht gegenseitig beeinflussen.

Abschließend werden die Ergebnisse integrativ diskutiert, Limitationen aufgezeigt und praktische Implikationen vorgeschlagen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Zusammenfassung	VII
Inhaltsverzeichnis	XI
1 Einleitung	1
2 Stieffamilien – Charakteristika, Prävalenz und theoretische Perspektiven	7
2.1 Stieffamilien – Versuch einer Definition und Charakteristika ..	7
2.2 Prävalenz von Stieffamilien	14
2.3 Theoretische Perspektiven	21
2.3.1 Problemorientierte Perspektive in der Stieffamilienforschung	22
2.3.2 Systemisch-entwicklungsbezogene Perspektiv in der Stieffamilienforschung	25
2.4 Zusammenfassung	33
3 Datenbasis für die vorliegenden Studien	37
4 Zentrale Fragestellungen	41
5 Gründung einer Stieffamilie: Selektivitäten beim Zusammenzug mit dem aktuellen Partner (Studie I)	45
5.1 Die Gründung einer Stieffamilie	45
5.1.1 Timing einer Stieffamilie	49
5.1.2 Beeinflussende Faktoren für die Gründung	55
5.2 Forschungsfragen und Hypothesen	58
5.3 Daten und Methode.....	64
5.3.1 Stichprobe	65
5.3.2 Instrumente	69
5.3.3 Methodisches Vorgehen	73

5.4	Ergebnisse	76
5.4.1	Wann wird nach einer Trennung der aktuelle Haushalt mit einem neuen Partner, also eine Stieffamilie, gegründet? (Forschungsfrage I)	76
5.4.2	Welche Faktoren beeinflussen den Verlauf des Übergangs in eine aktuelle Partnerschaft mit einem Stiefelternteil? (Forschungsfrage II).....	79
5.4.3	Welche Faktoren beeinflussen den Übergang in eine Stieffamilie? (Forschungsfrage III).....	85
5.5	Zusammenfassung und Diskussion	89
6	Einflussfaktoren auf das Coparenting in Stieffamilien (Studie II)	95
6.1	Definition von Coparenting	95
6.2	Coparenting in Trennungsfamilien.....	98
6.2.1	Coparenting in Stieffamilien	99
6.2.2	Coparenting mit dem getrennt lebenden Elternteil im Kontext einer Stieffamilie	101
6.2.3	Unterschiede zwischen dem Coparenting in Stieffamilien und dem Coparenting der getrennten Eltern.....	103
6.3	Demografische und sozio-ökonomische Einflussfaktoren auf das Coparenting	104
6.3.1	Merkmale des Kindes.....	105
6.3.2	Sozio-ökonomische Merkmale der (Stief)Eltern	107
6.3.3	Kontextspezifische Merkmale für Trennungsfamilien	109
6.3.4	Der Zusammenhang zwischen dem Coparenting mit dem Stiefelternteil und dem Coparenting mit dem getrennt lebenden Elternteil	114
6.4	Forschungsfragen und Hypothesen	115
6.5	Daten und Methode.....	125
6.5.1	Stichprobe	125

6.5.2	Instrumente.....	131
6.5.3	Methodisches Vorgehen	137
6.6	Ergebnisse	139
6.6.1	Unterscheidet sich das Coparenting mit dem Stiefelternteil von dem Coparenting mit dem getrennt lebenden Elternteil? (Forschungsfrage I)	140
6.6.2	Welche Faktoren beeinflussen das Coparenting mit einem Stiefelternteil? (Forschungsfrage II)	141
6.6.3	Welche Faktoren beeinflussen das Coparenting mit dem getrennt lebenden Elternteil? (Forschungsfrage III)	146
6.6.4	Was beeinflusst die elterliche Zusammenarbeit in Stieffamilien in Abhängigkeit vom Coparenting mit dem anderen Elternteil und umgekehrt? (Forschungsfrage IV)	151
6.7	Zusammenfassung und Diskussion	156
7	Coparenting in Stieffamilien und Auswirkungen auf das Kind (Studie III).....	165
7.1	Familiale Zusammenhänge des Coparenting.....	165
7.1.1	Coparenting und Auswirkungen auf das Kind	165
7.1.2	Coparenting und Erziehungsverhalten	168
7.1.3	Coparenting und Partnerschaft	170
7.1.4	Coparenting und Charakteristika der Eltern.....	172
7.2	Das Umwelt-Modell des Coparenting nach Feinberg (2003)	173
7.3	Forschungsfragen und Hypothesen	178
7.4	Daten und Methode.....	185
7.4.1	Stichprobe	185
7.4.2	Instrumente.....	188
7.4.3	Methodisches Vorgehen	190
7.5	Ergebnisse	193

7.5.1	Wie gestalten sich die Zusammenhänge im Coparenting in Stieffamilien? (Forschungsfrage I).....	196
7.5.2	Wie unterscheiden sich die Zusammenhänge im Coparenting zwischen Stieffamilien und Kernfamilien? (Forschungsfrage II).....	202
7.5.3	Wie gestalten sich die Zusammenhänge im Coparenting mit dem getrennt lebenden Elternteil im Kontext einer Stieffamilie? (Forschungsfrage III).....	204
7.5.4	Wie gestalten sich die Zusammenhänge im Coparenting für Stieffamilien mit dem getrennt lebenden Elternteil und Stiefelternteil? (Forschungsfrage IV)	207
7.6	Zusammenfassung und Diskussion	211
8	Abschließende Diskussion.....	223
9	Literatur	239
10	Abbildungsverzeichnis	263
11	Tabellenverzeichnis	267

1 Einleitung

Wenn man sich dem Thema Stieffamilien nähern möchte, kommt man nicht umhin sich die Veränderungen im Familienleben auf einer Metaebene anzusehen und beim Startpunkt für eine potenzielle Stieffamilie zu beginnen: dem Ende einer Partnerschaft mit Kindern. Das Ende einer Partnerschaft wird in den letzten Jahrzehnten häufig mit einer Scheidung der Eltern assoziiert, in der jüngeren Vergangenheit zählen auch Trennungen der nichtehelichen Eltern dazu. Der Tod eines Elternteils, der lange Zeit mehr oder weniger ausschließlich für eine Stieffamiliengründung verantwortlich war, tritt eher in den Hintergrund. Zurecht, beim Blick in die amtliche Statistik: Nach derzeitigen Scheidungsverhältnissen werden 35 % der 2014 geschlossenen Ehen nach spätestens 25 Jahren wieder geschieden, knapp 135.000 minderjährige Kinder erlebten 2014 eine Scheidung ihrer Eltern (Statistisches Bundesamt, 2014a). Nicht einberechnet sind hier die Trennungen der nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern, die 2014 immerhin rund zehn Prozent aller Haushalte mit Kindern ausmachte (Statistisches Bundesamt, 2014c). Über Trennungen dieser Gruppe kann die amtliche Statistik keine Angaben machen, wengleich aus empirischen Untersuchungen bekannt ist, dass das Trennungsrisiko von nichtehelichen Eltern höher ist, als das von verheirateten (Langmeyer, 2015). Der Tod eines Partners hingegen – auch wenn hier wiederum eine Reduktion auf verheiratete Paare vorgenommen werden muss – ist zwar nach wie vor die häufigste Ursache einer Ehelösung (Statistisches Bundesamt, 2014b), aber dies ist in den allermeisten Fällen erst im Alter der Fall und fällt somit nicht mehr in die Phase, in der die Hauptver-

antwortung für minderjährige Kinder bei den Eltern liegt. Aus diesen Befunden lässt sich schlussfolgern, dass überwiegend durch steigende Scheidungs- und Trennungsraten immer häufiger Kinder und Jugendliche nicht durchgängig mit zwei biologischen Elternteilen aufwachsen, sondern Phasen erleben, in denen sie mit einem Elternteil zusammenleben oder ein nicht-biologischer Elternteil, als Stiefvater oder Stiefmutter, in das Familienleben tritt. Hier setzt diese Arbeit an und setzt sich zum Ziel, den Zusammenzug einer Stieffamilie und deren familiales Zusammenleben, im Speziellen die Zusammenarbeit in der Erziehung, zu untersuchen.

Als Datengrundlage dieser Arbeit werden die Daten der zweiten Welle des Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A II, 2012-2015) des Deutschen Jugendinstituts verwendet. Dieser Datensatz eignet sich sehr gut für die Analyse von Stieffamilien, da alle relevanten Informationen über die Haushaltszusammensetzung abgefragt wurden, die es ermöglichen Stieffamilienhaushalte zu identifizieren. Durch die Ziehung von Null bis 17-jährigen Zielkindern wird der Fokus auf das Aufwachsen in einer Stieffamilie gelegt, die familiäre Situation bildet sozusagen den Rahmen, in dem die Zielkinder aufwachsen.

Im theoretischen Einführungskapitel (Kapitel 2) werden zunächst Begrifflichkeiten geklärt und die Besonderheiten von Stieffamilien beschrieben. Da amtliche Zahlen zur Häufigkeit von Stieffamilien in Deutschland fehlen, muss in der deutschen Forschung zu Stieffamilien auf alternative Surveys zurückgegriffen werden. Vor diesem Hintergrund werden in diesem Kapitel Prävalenzen von Stieffamilien in Deutschland aus verschiedenen Datenbasen beschrieben und diskutiert, ebenso wird ein Blick über die Grenzen geworfen. Das Herzstück dieses Kapitels ist aber die theoretische Einbettung der Stief-

familienforschung, allen voran zwei Forschungsstränge. Zum einen wird ein Blick auf die Forschungstradition der problemorientierten Ansätze geworfen (insbesondere auf die sozio-biologische Perspektive und der „incomplete institution“ Hypothese), zum anderen auf systemisch-entwicklungsbezogene Ansätze (vor allem systemische Perspektiven und die Familienentwicklungstheorie). Die zweite theoretische Perspektive bildet die Grundlage für die nachfolgenden drei empirischen Studien der vorliegenden Arbeit.

Zunächst wird aber in Kapitel 3 die Datenbasis (AID:A II) kurz vorgestellt, während in Kapitel 4 die zentralen Fragestellungen der Arbeit in die nachfolgenden Studien einführen.

Die erste Studie (Kapitel 5) geht der Frage nach, in welchem zeitlichen Horizont Stieffamilien nach einer Trennung/Scheidung der leiblichen Eltern gegründet werden und welche Faktoren dafür maßgeblich verantwortlich sind. Mit Hilfe von Methoden der Ereignisdatenanalyse (Kaplan-Meier Schätzungen und Cox-Regression) wird geprüft, wie sich der Verlauf eines Zusammenzugs mit dem aktuellen Partner, der nicht der leibliche Elternteil des Zielkindes ist, darstellt, auch unter Berücksichtigung von verschiedenen Faktoren, die den Verlauf beeinflussen können. In einer abschließenden Cox-Regression wird im Zusammenspiel mehrerer Faktoren berechnet, welche Faktoren nun tatsächlich beschleunigend oder verzögernd den Zusammenzug mit dem aktuellen Partner vorhersagen. Da in der Stieffamilienforschung interessanterweise im Moment eher der Fokus auf die Fertilität innerhalb von Stieffamilien (z. B. Guzzo, 2014; Heintz-Martin, Le Bourdais, & Hamplová, 2014) als die Gründungsphase (z. B. De Graaf & Kalmijn, 2003) gelegt wird, leistet diese Studie einen Beitrag, um neue Erkenntnisse für Deutschland zu gewinnen.

Die zweite und dritte Studie (Kapitel 6 und 7) widmen sich dem familialen Zusammenleben einer Stieffamilie, genauer gesagt einem ganz bestimmten Aspekt des Zusammenlebens: der elterlichen Zusammenarbeit in der Erziehung, dem sogenannten Coparenting. Lange Zeit wurde das Coparenting im Zuge einer elterlichen Trennung/Scheidung untersucht (z. B. Maccoby, Depner, & Mnookin, 1990), Stieffamilien sind bis heute kaum Gegenstand im Zusammenhang mit der elterlichen Zusammenarbeit in der Erziehung (Adamsons & Pasley, 2006; Favez, Widmer, Doan, & Tissot, 2015). In Studie II (Kapitel 6) wird zunächst untersucht, wie sich zwei Dimensionen des Coparenting (elterliche Kooperation und negatives Coparenting) verhalten, einmal innerhalb der Stieffamilie und einmal mit dem getrennt lebenden Elternteil. Mit Hilfe von linearen Regressionen werden demografische und sozio-ökonomische Zusammenhänge geprüft, die die Dimensionen des Coparenting beeinflussen (Merkmale des Kindes, sozio-ökonomische Merkmale der Eltern und trennungsspezifische Merkmale). Außerdem wird der Frage nachgegangen, inwieweit sich die beiden Coparenting-Dyaden (leiblicher Elternteil – Stiefelternteil und leiblicher Elternteil in der Stieffamilie und getrennt lebender leiblicher Elternteil) gegenseitig beeinflussen. In Studie III (Kapitel 7) lenkt sich der Blick dann weg von den sozio-ökonomischen Faktoren hin auf die innerfamilialen Prozesse des Coparenting, genauer gesagt auf die Auswirkungen des Coparenting auf das Kind. Aus diesem Grund werden mittels Strukturgleichungsmodellierungen, Zusammenhänge im Coparenting zwischen der Paarbeziehung, elterlichen Depressivität, Überforderung in der Elternrolle, positivem Erziehungsverhalten und den Auswirkungen auf das Kind untersucht. Dabei soll nicht nur das Coparenting in der Stieffamilie in den Blick genommen werden, sondern auch das Coparenting mit dem getrennt lebenden Elternteil vor dem Hintergrund einer Stieffamilie. Ziel ist es

ein integriertes Modell mit beiden Coparenting-Beziehungen zu modellieren. Die Prüfung von möglichen Mediator- und Moderatoreffekten geben zudem Aufschluss über das Coparenting in Stieffamilien.

Im abschließenden Kapitel 8 werden die Ergebnisse dieser Arbeit integrativ diskutiert, generelle Limitationen aufgezeigt und praxisrelevante Ableitungen vorgenommen.

2 Stieffamilien – Charakteristika, Prävalenz und theoretische Perspektiven

Dieses Kapitel widmet sich zunächst der Definition von Stieffamilien und beschreibt verschiedene Merkmale von Stieffamilien, die die Komplexität dieser Familienform verdeutlichen sollen (Kapitel 2.1). Daran anschließend stellt sich die Frage nach der Verbreitung von Stieffamilien, insbesondere in Deutschland, aber auch in Europa und in den USA (Kapitel 2.2). Im letzten Kapitel dieses Abschnitts werden nun die theoretischen Perspektiven diskutiert, die in der Stieffamilienforschung angewendet werden (Kapitel 2.3) und sich in zwei theoretischen Strängen differenzieren und beschreiben lassen: die problemorientierte Perspektive (Kapitel 2.3.2) und die systemisch-entwicklungsbezogene Perspektive (Kapitel 2.3.2). Abschließend findet sich in Kapitel 2.4 eine Zusammenfassung dieses Abschnitts.

2.1 Stieffamilien – Versuch einer Definition und Charakteristika

Stieffamilien zu definieren ist ein schwieriges Unterfangen, da diese Familienform nicht nur eine große Vielfalt in sich birgt, sondern auch ein erhöhtes Potenzial für Komplexität. Im Kern bildet sich eine Stieffamilie, wenn eine Partnerschaft zwischen zwei Personen entsteht, bei der mindestens einer der beiden bereits Kinder hat (vgl. L. Ganong & Coleman, 2004).

Im englischsprachigen und deutschsprachigen Raum ist der Begriff der Stepfamily (zu deutsch: Stieffamilie) weit verbreitet und fest verankert in der Literatur. Dieser Begriff ruft allerdings noch immer negative Assoziationen her-

vor, etwa durch die stark verankerten Parallelen in Märchen („böse Stiefmutter“), aber auch durch den Ursprung der Begrifflichkeit an sich. Die Vorsilbe „Stief“ leitet sich aus dem althochdeutschem Wort „hinterblieben“, „verwaist“ oder auch „der Eltern beraubt“ ab und traf in früheren Zeiten sicherlich den Zahn der Zeit, als der Tod eines Elternteils weit häufiger verbreitet war als eine Beendigung der Partnerschaft durch Trennung oder Scheidung. Der Begriff hat die Zeit überdauert, die negativen Assoziationen sind aber geblieben. Eine qualitative Studie von Zartler (2012) über die Konstruktion von Scheidungs- und Nachscheidungsfamilien, bei der Kernfamilien, Alleinerziehende und Stieffamilien aus Eltern- und Kindersicht einbezogen worden sind, verdeutlicht anschaulich das Streben nach dem Ideal der Kernfamilie, während eine Scheidung als persönliches Scheitern verstanden wird. Stieffamilien werden zwar insofern positiv betrachtet, als dass sie im Gegensatz zu Alleinerziehenden beide Elternpositionen „wieder“ besetzt haben, allerdings auch negativ, da die Familienstruktur insgesamt als unklar und anfälliger für Konflikte beurteilt wird, vor allem aus Sicht der Kernfamilien (Zartler, 2012). Immer wieder gab es daher Bemühungen, den Begriff der Stieffamilie an die heutige Zeit anzupassen und eine unbelastetere Alternativen zu finden. Fortsetzungs- und Folgefamilien (aus dem französischen *familles recomposées*) stellen die Komplexität und den Prozesscharakter von sich veränderten Familienbiografien in den Mittelpunkt (Schultheis & Böhmler, 1998). Obwohl dieses Konzept immer häufiger im wissenschaftlichen Diskurs zu finden ist (vgl. Feldhaus, 2014), gibt es keine synonymen Bezeichnungen für die Familienmitglieder, die in dieser Familienform leben. Dies gilt ebenso für den eher populär-wissenschaftlich angehauchten Begriff der Patchwork-Familie (Mühl, 2011). Steinbach (2015) argumentiert, dass neue Begrifflichkeiten nicht dazu führen, Vorurteile gegenüber Stieffamilien abzubauen oder

negative Assoziationen verschwinden zu lassen. Die Forschung sollte sich eher darauf konzentrieren, diese Familienform zu untersuchen. Vor diesem Hintergrund ist der klassische Begriff der Stieffamilie zwar sicherlich mit negativen Assoziationen behaftet, allerdings sind alternative Begriffe dürftig. Für die vorliegende Arbeit wird deshalb der Begriff der Stieffamilie verwendet.

Charakteristika einer Stieffamilie

Eine Stieffamilie unterliegt mehreren variierenden Faktoren, die den Charakter dieser Familie maßgeblich bestimmen (Robertson, 2008): Das Geschlecht des sozialen Elternteils (Stiefvater oder Stiefmutter), welcher der beiden Partner Kinder hat oder beide, die Partnerschaftsbiografie vor der Gründung der Stieffamilie und nicht zuletzt, inwieweit die Kinder dauerhaft im Haushalt leben oder beispielsweise zu gleichen Anteilen bei beiden getrennt lebenden Elternteilen (vgl. Tabelle 2.1). Diese Faktoren sollen nun genauer unter die Lupe genommen werden (vgl. auch Bien, Hartl, & Teubner, 2002; Feldhaus & Huinink, 2011; Steinbach, 2015; Walper, 2014).

Beginnend mit dem Geschlecht des sozialen Elternteils, können zwei Arten von Stieffamilien unterschieden werden: Setzt sich eine Stieffamilie aus einer leiblichen Mutter und einer sozialen Vaterfigur zusammen, so wird von einer Stiefvaterfamilie gesprochen. Ist wiederum der leibliche Elternteil männlich und der soziale weiblich, lebt die Stieffamilie als Stiefmutterfamilie zusammen. Da in Deutschland die meisten Kinder nach einer Trennung/Scheidung ihrer Eltern hauptsächlich bei einem Elternteil leben, ganz überwiegend bei der Mutter (Statistisches Bundesamt, 2016b), ist es nicht verwunderlich, dass sich die Mehrheit der Stieffamilien aus einer leiblichen Mutter, ihren Kindern und einem Stiefvater zusammensetzt.

Die Frage, wer Kinder mit in die Beziehung bringt, schließt sich hier unmittelbar an. Wie bereits im Namen Stiefvaterfamilie oder Stiefmutterfamilie durchscheint, haben im ersten Fall die leibliche Mutter und im zweiten Fall der leibliche Vater Kinder und leben in einer „einfachen Stieffamilie“. Jedoch können auch beide Partner Eltern sein und Kinder in die Beziehung mitbringen und eine sogenannte „zusammengesetzte Stieffamilie“ gründen. Verändert wird die Situation, wenn in die Stieffamilie ein gemeinsames Kind geboren wird und sich die Familie zur sogenannten „komplexen Stieffamilie“ erweitert. Gemeinsame Kinder können sowohl in einfache als auch in zusammengesetzte Stieffamilien geboren werden. In der deutschen Literatur wird für die Kombination „ihre – seine – unsere Kinder“ (zusammengesetzte Stieffamilie mit gemeinsamen Kind) zudem der Begriff der „Patchwork-Familie“ verwendet (Nave-Herz, 2013).

Tabelle 2.1: Charakteristika, Ausprägung und Benennung von verschiedenen Formen von Stieffamilien

Charakteristikum	Ausprägung	Art der Stieffamilie	
Geschlecht des Stiefeltern- teils	Männlich	Stiefvaterfamilie	
	Weiblich	Stiefmutterfamilie	
Kinder	Einer hat Kinder	Einfache Stieffamilie	
	Beide haben Kinder	Zusammengesetzte Stief- familie	
	Gemeinsame Kinder		Komplexe Stieffamilien
			Zusammengesetzte Stief- familie mit gemeinsamen Kind „Patchworkfamilie“
Haushalt	Kinder leben im Haushalt	Primäre Stieffamilie (All- tagsfamilie)	
	Kinder leben nicht dauerhaft im Haushalt	Sekundäre Stieffamilie (Wochenendfamilie)	
Wege in die Stieffamilie	Tod	Stieffamilie nach Tod eines Elternteils	
	Trennung/Scheidung vom anderen Elternteil	Stieffamilie nach Tren- nung/Scheidung vom anderen Elternteil	
Lebensform	Verheiratete oder nichteheli- che Stieffamilien	Stieffamilien im engeren Sinne	
	Living-Apart-Together Be- ziehungen	Stieffamilien im weiteren Sinne	
	Trennung der Stieffamilie	Mehrfach fragmentierte Stieffamilie oder multiple Elternschaftskonstellation	

Zwischen den Zeilen klingt schon an, dass ein weiteres Charakteristikum dieser Familienform ist, in welchem Haushalt die Kinder leben und inwieweit die Grenzen eines Haushalts verschwimmen. Wie bereits erwähnt, lebt nach

einer Trennung/Scheidung in Deutschland der Großteil der minderjährigen Kinder bei einem Elternteil. Beginnt der Elternteil, bei dem das Kind überwiegend lebt (in den meisten Fällen die Mutter) nun eine neue Partnerschaft, so lebt das Kind in einer sogenannten primären Stieffamilie. Da das Kind den Alltag in dieser Familie verlebt, wird auch von Alltagsfamilie gesprochen. Der zweite getrennt lebende Elternteil hat meist ein Umgangsrecht (in Deutschland ist dies für gewöhnlich jedes zweite Wochenende und anteilig in den Ferien). Hat der getrennt lebende Elternteil ebenfalls eine neue Partnerschaft gegründet, so lebt das Kind nicht nur im Alltag der primären Stieffamilie, sondern auch in einer sekundären Stieffamilie (oder Wochenendfamilie), wenn es Zeit beim getrennt lebenden Elternteil verbringt. Hat nur einer der beiden leiblichen getrennt lebenden Elternteile eine/n neue/n Partner/in, lebt das Kind entweder in einer primären oder in einer sekundären Stieffamilie. Die Komplexität wird ein Stück erhöht, indem eine primäre Stieffamilie gleichzeitig auch eine sekundäre Stieffamilie sein kann, wenn nämlich der soziale Elternteil ebenfalls Kinder hat, die aber nicht dauerhaft, sondern nur zeitweise im Haushalt leben (also eine Wochenendstieffamilie bilden). Diese Zuordnung nach dem Haushalts-Kriterium gilt nur, solange die Kinder einen primären und sekundären Haushalt haben. Beim sogenannten Wechselmodell (vgl. Sünderhauf, 2013), wo Kinder getrennt lebender Eltern zu annähernd gleichen Teilen bei beiden leiblichen Eltern abwechselnd leben, wird die Zuordnung schwierig, da nicht mehr klar ist, welcher Haushalt den primären und welcher den sekundären Haushalt darstellt. Für die Zukunft müssen für diese Art der Stieffamilienzusammensetzung noch geeignete Begrifflichkeiten gefunden werden.

Ein weiteres Charakteristikum von Stieffamilien sind die Wege der Familiengründung. War bis vor 60 Jahren der Tod eines Partners der weit häufigere Weg in eine Stieffamilie, ist heute ganz überwiegend der erste Schritt in eine Stieffamilie die Trennung oder Scheidung der Partner. Dennoch, sowohl der Tod eines Elternteils als auch die Trennung, sind einschneidende Erlebnisse im Leben einer Person, sodass eine neue Orientierung hin zu einer neuen Partnerschaft nicht immer leicht fällt. Allerdings macht es für die Ausgestaltung einer Stieffamilie einen Unterschied, ob die frühere Beziehung durch den Tod oder durch eine Trennung/Scheidung beendet worden ist. Bei einer Trennung/Scheidung vom anderen Elternteil besteht weiterhin die Möglichkeit, dass dieser/diese am Familienleben ebenfalls teilnimmt, indem z. B. das gemeinsame Sorgerecht ausgeübt, Unterhalt bezahlt und Umgang mit den Kindern in Anspruch genommen wird. Ist der andere Elternteil verstorben, bestehen diese Möglichkeiten nicht mehr.

Aber nicht nur der Status vor der Gründung charakterisiert die Art der Stieffamilie, sondern auch der Status nach der Stieffamiliengründung. Unabhängig davon, ob der neue Partner im gemeinsamen Haushalt mit dem Stiefkind und dem leiblichen Elternteil lebt oder nicht, kann dennoch von einer Stieffamilie gesprochen werden. Entweder es wird ein gemeinsamer Stieffamilien-Haushalt gegründet (nichtehelich oder verheiratet), so lebt die Stieffamilie im engeren Sinne zusammen. Leben die beiden Partner nicht zusammen in einem Haushalt, führen aber dennoch eine Beziehung, die über die Haushaltsgrenzen hinweg besteht – eine sogenannte Living-Apart-Together Beziehung – so handelt es sich um eine Stieffamilie im weiteren Sinne. In der Stieffamilienforschung allerdings wird häufig Bezug auf den gemeinsamen Haushalt genommen (vgl. Bien et al., 2002). Wird eine Stieffamilie, aufgrund

von mehreren Trennungen und wiederum darauffolgenden Partnerschaften entlang der beschriebenen Charakteristika weiter ausdifferenziert, so handelt es sich um eine mehrfach fragmentierte Stieffamilie, aber auch der Begriff der „multiplen Elternschaftskonstellationen“ kommt in der Literatur vor (Feldhaus & Huinink, 2011).

L. Ganong und Coleman (2004) geben als Grundlage für die Definition an, dass eine Stieffamilie dann besteht, wenn eine Partnerschaft mit einem neuen Partner eingegangen wird, der nicht der leibliche Elternteil von mindestens einem Kind ist. Dies steht im Gegensatz zu Kernfamilien, wo beide leiblichen Elternteile in einer Partnerschaft leben. Unabhängig davon, ob sich die Familienmitglieder auch subjektiv als zugehörig fühlen, kann diese Zuordnung aufrechterhalten werden, da es vorrangig um das Faktum geht, dass ein neuer (nicht leiblicher) Partner in einer Beziehung mit einem leiblichen Elternteil lebt (Steinbach, 2015). Parallel dazu taucht in einigen Arbeiten der Begriff der „family complexity“ auf, der letztlich darauf abzielt, alle in einer Familie lebenden Kinder zu kategorisieren, z. B. als Halbgeschwister oder Stiefgeschwister. Dieser Begriff wird als eine Erweiterung zur Familienform (Kernfamilie, Stieffamilie, Alleinerziehende) gesehen (S. L. Brown, Manning, & Stykes, 2014; Gennetian, 2005; Tillman, 2008) und stellt eine Verbindung her zwischen dem Status der Kinder einer Familie und der Familienform, in der alle Familienmitglieder leben.

2.2 Prävalenz von Stieffamilien

Nach der Definition und Charakterisierung von Stieffamilien stellt sich die Frage, wie viele Familien in Form einer Stieffamilie zusammenleben. Für Deutschland lässt sich dies nicht so einfach beantworten, denn die amtliche Statistik in Deutschland kann hier keine validen Auskünfte geben. Obwohl

1996 im Mikrozensus eine Umstellung auf das Lebensformenkonzept vorgenommen wurde, ist es dennoch nicht möglich Stieffamilien auszuweisen, da nicht explizit nach den Kindschaftsverhältnissen innerhalb einer Familie gefragt wird (Lengerer, Bohr, & Janßen, 2005). Für die Erfassung von Stieffamilien ist es unabdingbar, alle Kinder im Haushalt, aber auch außerhalb des Haushalts, zu erfassen und deren Status in Bezug auf die Partner im Haushalt zu erfragen. Darüber hinaus braucht es Angaben zum getrennt lebenden Elternteil, zum eventuell außerhalb des Haushalts lebenden neuen Partner sowie die Aufenthaltsdauer der Kinder im jeweiligen Haushalt (Steinbach, 2015). Mit diesen Angaben wäre es auch möglich, Stieffamilien auch vor dem Hintergrund der sich wandelnden Praktiken zu identifizieren, beispielsweise wenn Kinder nach Trennung/Scheidung im sogenannten Wechselmodell in zwei Haushalten leben.

Stieffamilien in Deutschland

Um Schätzungen über den Anteil an Stieffamilien in Deutschland anzustellen, muss deshalb auf groß angelegte Surveys zurückgegriffen werden, die im besten Fall repräsentativ für die Bundesrepublik sind. In drei großen deutschen Surveys können Stieffamilien, zumindest auf den Haushalt beschränkt, nachgewiesen werden. Eine umfangreiche Analyse von Stieffamilien stellt Steinbach (2008) mit den Daten der ersten Welle des deutschen Generations and Gender Survey (GGG, 2005) an. Dabei werden Stieffamilien aus der Perspektive von Befragten ausgewiesen, die mit mindestens einem Stiefkind unter 18 Jahren im Haushalt leben. Der Anteil an Stieffamilien beträgt 13,6 % unter allen Befragten, die mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt leben; Alleinerziehende machen 14,8 % aus, Kernfamilien 71,5 % (Adoptiv- und Pflegefamilien sind mit 0,1 % zu vernachlässigen). Zu erwähnen ist

außerdem, dass innerhalb der 13,6 % Stieffamilien bei rund einem Viertel (4,5 %) der Familien mindestens zwei Kinder im Haushalt leben, die unterschiedliche Beziehungen zur befragten Person haben (z. B. zusammengesetzte Stieffamilie oder komplexe Stieffamilie). Nicht überraschend hingegen ist die Verteilung nach der Stiefvaterfamilien deutlich häufiger vorkommen (68,9 %) als Stiefmutterfamilien (27,0 %) und zusammengesetzte Stieffamilien (4,1 %). Ältere Daten des Familiensurveys (1999) weisen einen Stieffamilienanteil von 7,0 % aus. Die Diskrepanz zwischen dem GGS und den Daten des DJI-Familiensurveys ist auffällig, allerdings verweist Steinbach (2008) darauf, dass der Familiensurvey Verzerrungen hinsichtlich einer Überrepräsentation von stabilen Partnerschaften aufweist, die Trennungen/Scheidungen wenig wahrscheinlich machen. Neuere Zahlen aus dem nachfolgenden integrierten Survey des DJI „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (2009) liegen für 18 bis 55-jährige Zielpersonen, die mit einem Partner und mindestens einem minderjährigen (Stief)kind¹ in einem Haushalt leben bei 11,1 % (Heintz-Martin, Entleitner-Phleps, & Langmeyer, 2015). Die Verteilung nach dem Geschlecht des sozialen Elternteils ist ähnlich wie bei Steinbach (2008) bezüglich des Anteils der Stiefmutterfamilien (28,2 %). Hingegen liegen die Stiefvaterfamilien auf den ersten Blick mit 46,1 % rund 20 % unter den Daten des GGS. Im AID:A-Survey wurden zudem noch Stieffamilien mit gemeinsamem Kind mit 25,6 % ausgewiesen, allerdings ohne die Zuordnung zu Stiefvater- oder Stiefmutterfamilien. Auch zusammengesetzte Familien werden nicht gesondert ausgewiesen. Vermutlich würde sich der Anteil an Stiefvaterfamilien noch deutlich erhöhen, wenn die Gruppe der Stieffamilien mit gemeinsamem Kind noch weiter ausdiffe-

¹ Zielpersonen können sowohl leibliche Elternteile als auch Stiefelternteile sein.